

# DEUTSCHES WOCHENBLATT

AM RIO DE LA PLATA

REDACTION ANONYM

VERANTWORTLICHER HERAUSGEBER UND DIRECTOR  
WILHELM J. BENTADMINISTRATION  
Calle Perez-Castellanos 227

## Abonnementsbedingungen

Für die Stadt Montevideo, \$ 0.60.  
In den Departamentos, \$ 0.80 Cts. monatlich.  
Buenos Aires und Umgegend, 20 mje.  
Provinz S. Fé und Kolonien, 1 \$ boliviano.  
Einzelnummer: 20 Cents.

## AGENTEN

des „Deutschen Wochenblattes“  
Buenos Aires, H. Ristenpart, Corrientes 98.  
S. Fé u. Kolonien, Peter Dürst, (S. Carlos).  
Salto, Guimaraens & Etcheverry (Libreria).  
Paysandú, M. Comas (Libreria).  
Kolonie Neu-Helvetia, Jakob Hebling.  
Fray Bentos, Juan Müller, (Cig. del Indio).  
Fuer die Schweiz  
Jakob Böni, Fiden, Zolleinnehmer in Diesse-  
hofen, Kanton Thurgau.

## DEUTSCHES WOCHENBLATT

Montevideo, 10. November 1883.

## Duell-Affäre

Mehrere hiesige Kollegen ueber-  
raschten uns dieser Tage mit dem  
Geruechte, dass der Redacteur des  
„Independente“ beabsichtigt, uns  
wegen unserem letzten Leitartikel  
zum Zweikampfe herauszufordern.  
Der „Independente“ selbst hat  
diese Nachricht dementirt, benutzte  
aber gleichzeitig die Gelegenheit,  
um zu erklaren, „dass er Alles  
was Deutsch heisse, grundlich  
hasse.“

Natuerlich kann es uns ganz  
gleichgultig sein, welche Gefuehle  
irgend ein exaltirter Irredentist fuer  
die deutsche Race hegen mag, er  
kann aber versichert sein, dass  
auch wir gewiss nicht zurueckschre-  
cken wuerden, das deutsche Eisen  
mit dem italienischen zu messen,  
wenn es soweit kommen sollte. Wir  
gehoren zwar nicht zu Denjenigen,  
welche sich durch imaginaere Duelle  
„Bombo“ verschaffen wollen, und  
wenn Herr Toto Nicosia, wie er  
sagt, auch nicht deutsch versteht,  
so mag er es lernen oder es sich  
uebersetzen lassen, wenn er zu er-  
stem keine Lust hat, damit er  
sich ueberzeugen kann, dass gewiss  
niemals ein Abkoemmling germani-  
scher Race sich auf laecherliche  
Weise von einer Ehrensache zu-  
rueckziehen wuerde, wie dies vor  
Kurzem bei solchen, die von seiner  
eigenen Race abstammen, gesche-  
hen ist.

Wir haben in unserem Programm  
versprochen, die Interessen der hie-  
sigen deutschsprechenden Bevoelke-  
rung, zu welcher natuerlich auch die  
hier ansassigen Oesterreicher ge-  
horen, zu vertreten, wesshalb wir  
auch das von uns in unserem letzten  
Leitartikel Geschriebene aufrecht  
erhalten, und auch fernerhin werden  
wir nicht unterlassen, solche nichts-  
werdigen Angriffe energisch zu-  
rueckzuweisen, und weder einem  
italienischen Fechter noch andern  
wird es moeglich sein, uns von un-  
serem Programm abzuwenden.

## Die Sozialisten in Deutschland

Eine Frage, welche schon seit  
langen Jahren die Aufmerksamkeit  
der deutschen Regierung auf sich  
zieht, ist unstreitig die Sozialisten-  
frage und dass die Regierung die  
Wichtigkeit derselben ermassen hat,  
mühen die diesbezüglich erlassenen  
Gesetze beweisen.

Aber trotz aller dieser Gesetze  
und der vielen getroffenen Massre-  
geln, ist nicht zu verhindern, dass  
der Sozialismus sich immer mehr  
ausdehnt und die Demokratie im  
deutschen Volke mit jedem Tage  
sich mehr Bahn bricht.

Wenige Arbeiter mag es noch im  
grossen deutschen Reiche geben,  
die nicht einem oder anderen jener  
internationalen Vereine angehören,  
die zwar verschiedene Namen füh-  
ren, aber alle den einen und selben  
Zweck haben.

Wie in Frankreich die Comu-  
nisten, in Russland die Nihilisten,  
hat sich auch in Deutschland unter  
dem Namen Sozialdemokratie eine  
Parthei gebildet, bei welcher es  
auch wie bei den erstgenannten an

exaltirten Köpfen nicht fehlte, wel-  
che auf thürichte Weise den Fall  
des bestehenden Herrscherhauses  
herbeizuführen suchten.  
Noch sind die Attentate von Hee-  
del und Nobiling in unserem Ge-  
dächtniss, Attentate, welche be-  
kanntlich auf den greisen Kaiser  
Wilhelm gerichtet waren und welche  
die ganze Welt mit Abscheu erfüllt  
haben.

Bei keiner der schon genannten  
Partheien haben aber ähnliche At-  
tentate ihren Zweck erreicht, son-  
dern gerade das Gegentheil hervor-  
gerufen, indem sich, hauptsächlich  
in Deutschland, nach erwachten  
Vorfaellen ruhiger denkende Maen-  
ner von der Parthei zurückgezogen  
haben.

Die Führer der demokratischen  
Parthei Deutschland's scheinen in-  
dessen erkannt zu haben, dass der  
Königsmord nicht der richtige Weg  
ist, um dem Vaterlande freiere In-  
stitutionen zu geben, sondern dass  
derselbe sie im Gegentheil immer  
mehr vom ersuchten Ziele entfernt.  
Sie haben daher einen andern Weg  
eingeschlagen, der zwar langsamer,  
aber desto sicherer sie zu ihrem  
Ziele führt und die Regierung weder  
Macht noch Mittel finden wird, um  
diesem immer mehr überhand neh-  
menden Elemente mit Erfolg ent-  
gegen treten zu können.

Erstens haben dieselben für eine  
grössere Entwicklung der Instruk-  
tion der Arbeiterklasse Sorge ge-  
tragen. Durch die grössere Entwick-  
lung seiner intellectuellen Kräfte  
ist dem Arbeiter das Bewusstsein  
zur Erfüllung seiner bürgerlichen  
Pflichten klar geworden und wenn  
sich dieselbe früher scheu vor den  
Wahltschen ferne hielt, so ist er  
heute einer der ersten, wenn es gilt,  
für den Mann seines Vertrauens,  
welcher im Reichstage seine In-  
teressen vertreten soll, seine Stimme  
abzugeben.

Es ist dies aber auch die einzige  
Art, auf welcher sich die wahre De-  
mokratie basirt und welche letztere  
in Deutschland sich auf ausgeübte  
Weise Bahn bricht und das conserva-  
tive Element vom radikalen mit  
jedem Tage mehr zurückdrängt  
wird, wie eine von uns in unserer  
letzten Nummer veröffentlichte Ori-  
ginal-Korrespondenz aus Trier mit  
Zahlen bewiesen hat.

Es ist daher kein Wunder, dass  
die deutsche Regierung die Umtrie-  
be der Sozialisten mit scharfem  
Auge bewacht, aber dennoch wird  
es ihr, wie schon gesagt, schwer  
fallen, den immer mehr vordrin-  
genden demokratischen Gesinnun-  
gen des deutschen Volkes Halt zu  
geben.

## Eine Stimme aus Texas

Vor wenigen Wochen brachten  
wir einen Leitartikel, in welchem  
wir die Vermuthung aussprachen,  
dass der auch hier bekannte Rei-  
sende Amand Gügg gedungen wor-  
den sei, um Texas als ein Eldorado  
hinzustellen, um durch seine Propa-  
ganda Auswanderungslustige nach  
jenem Lande zu ziehen.

Nachstehend bringen wir einen  
Auszug aus einem der hier geach-  
testen Blätter, „El Siglo“, worauf  
wir es als unsere Pflicht erachten,  
Europamüde aufmerksam machen.

„Von der Stadt El Paso in Texas  
wird uns Folgendes geschrieben:  
„Einer der wichtigsten Punkte,  
wenn es sich um ein Land handelt,  
ist natürlich sein Klima und dürfte  
es Sie daher vielleicht interessieren,  
etwas Näheres über das hiesige zu  
erfahren.“

„Seit ich hier angekommen bin,  
glaube ich zu sagen, indem wir eine  
Temperatur von 90 Grad haben,  
welche oft bis auf 115 steigt und  
selbst Nachts nur wenig Milderung  
eintritt.“

„Es ist wahr, dass El Paso sich  
unter dem 31° 60' Breitengrad befin-  
det, welches demjenigen von Ma-  
rokkos gleichkommt, ein Land, wel-  
ches gewiss nicht durch die Kühle  
seiner Winde bekannt ist.“

„Am Fusse hoher Berge gelegen  
und auf sandiger Erde, welche das  
Bett eines Flusses gewesen zu sein  
scheint, gebaut, ohne trinkbares  
Wasser und immer von heissen  
Winden gepeitscht und durch die  
Abwesenheit allen Wachstums den  
brennenden Strahlen der Sonne aus-  
gesetzt, bietet dieses Land wirklich,  
uns, die wir eben die frühjahrli-  
chen leichten Winde eines unver-  
gleichlichen Landes genossen haben,  
keine Anziehungskraft.“

„Wir, die erst anlangten, schwit-  
zen, dass es eine Freude ist, oder  
besser gesagt, wir befinden uns  
unaufhörlich in einem russischen  
Dampfbade, welches uns schwächt,  
ablungert, schlaftrig macht und uns  
nach und nach den Einheimischen  
naehert, deren grösster Theil das  
„dolce far niente“ als ihr höchstes  
Ideal betrachtet.“

„Vierundzwanzig Pfund habe ich  
in der kurzen Zeit meines Hierseins  
an Gewicht verloren und alle meine  
Bekannten haben dem hiesigen Cli-  
ma ein ebenso grosses Opfer ge-  
bracht.“

Soweit die im „Siglo“ veröffent-  
lichte Correspondenz und dürfte  
dieselbe gewiss genügend sein, Aus-  
wanderungslustige von dem hoch-  
gepriesenen Eldorado des Herrn A.  
Gügg abzuschrecken.

## Aus der alten Helmath

Original-Korrespondenz des „Deutschen Wo-  
chenblattes“

Vom 9. October.

Ich glaube, es dürfte meinen Lieben  
Landsleuten „da drüben“ nicht unange-  
nehm sein, so alle 14 Tage etwa, aus dem  
alten, theuren Vaterlande etwas Neues zu  
hören, theuren von Einem, der vor Jahren  
selbst die „grosse Pflüze“ passirte, um  
sein Glück im Auslande—bei Uncle Sam  
— zu versuchen. Bin ich auch zurückge-  
kehrt zum heimathlichen Heerde, bin ich  
auch voll und ganz wieder ein „deutscher  
Reichsbürger“ geworden, so lebt doch  
in meinem Herzen ein warmes, ungetheil-  
tes Interesse für alles Deutschthum in  
fremden Welttheilen, und als ich deshalb  
von der Geburt eines neuen Pioniers  
deutschen Geistes und deutscher Sitte  
am Rio de la Plata las, da beschloss ich,  
mich noch nachträglich als Pionier ein-  
tragen zu lassen, um auch meinerseits  
ein Scherlein zu dem schönen Unterneh-  
men beizutragen. Und siehe da, die Re-  
daktion acceptirte meine Geratterschaft  
in liebenswürdigster Weise und so er-  
scheine ich denn heute zum ersten Male  
vor den Augen der Leser des „Deutschen  
Wochenblattes am Rio de la Plata“, bie-  
te ihnen ein deutsches „Grüss Gott“ und  
echt germanischen Hantelchlag, und bitte  
um freundliche Aufnahme, wie sie ein  
wahrer deutscher Gerattersmann schon  
erwarten darf.

Und plagt Euch die Neugier, wess'  
Stammes und Landes im heiligen Deut-  
schen Reiche ich mich rühme, so erfahrt:

„Daßen die Berge blau.  
Wenn ich waldaufwärts schau—  
Dort meine Wiege stand:  
Thüringerland!“

Aus dem Herzen Deutschlands herans,  
aus dem schönen Thüringen, sende ich  
Euch meine Grüsse und Mittheilungen,  
Bad Salza an der Thüringer Bahn heisst  
das heilige Flecken Erde, wo ich mein  
Heim aufgeschlagen habe—nun weist Ihr  
Alles (wie sich das auch nicht anders  
unter Freunden gebührt) und nun an's  
Werk!

Der 7. October d. J. war für die Ge-  
schichte des preussischen Staates, ja für  
ganz Deutschland ein bedeutungsvoller  
Tag: Vor fünfundzwanzig Jahren näm-  
lich übernahm unser jetziger allverehrter  
Kaiser Wilhelm als damaliger Prinz von  
Preussen die selbstständige Regierung  
des Staates. Auf Wunsch des Kaisers  
unterblieb jede offizielle Feier des Tages;  
die Herzen des Volkes aber brach-  
ten dem geliebten Herrscher die aufrichti-  
gsten Glückwünsche zu diesem wichti-  
gen Jubiläum nicht minder, als es bei  
öffentlicher Feier geschehen wäre, dar-  
—

Prinz Wilhelm von Preussen, der äl-  
teste Sohn des Kronprinzen, soll das

Kommando des 1. Bataillons des ersten  
Garderegimentes z. F. übertragen erhal-  
ten. Zur Zeit weilt der Prinz in Steier-  
mark und wohnt als Gast des österreichi-  
schen Kaisers den dasigen Hofjagden  
bei.—

Die Spanier sind jetzt auf uns Deutsche  
— nachdem ihr junger König bei uns so  
liebesswürdig, in Paris dagegen so  
schmächtige Aufnahme gefunden — außer-  
ordentlich gut und freundlich gesinnt.  
Dieser Tage zog in Madrid ein Haufe von  
ca. 2000 Menschen vor das Hotel der  
deutschen Gesandtschaft und brachte da-  
selbst der deutschen Regierung und dem  
ganzen Deutschen Reiche eine begeisterte  
Oration dar.—

Die Strassburger Tabak-Manufactur,  
deren Fabrikate nicht des besten Rufes  
sich zu erfreuen haben, hat vor Kurzem  
einen Posten von 12 Millionen Stinka-  
dres in die Schweiz verkauft. Arme  
Schweizer! — Denn: „Wer nie solch' Kraut  
mit Thränen roth etc.“ —

Im alterwürdigen Frankfurt am Main  
hat sich im Laufe voriger Woche ein  
Prozess abgespielt, der traurige Streif-  
lichter auf den sonst so gewissenhaften  
Stand der Militärärzte und — Beamten  
wirft. Es handelte sich dabei um die Be-  
freiung von militärischen jungen  
Leuten mittelst Bezeichnung. Verschiede-  
ne Agenten und Väter solcher jungen  
Leute wurden mit empfindlichen Frei-  
heitsstrafen belegt; gegen zwei Militär-  
ärzte schwebt die Untersuchung noch;  
mehrere Stabsärzte haben das Vorgehen  
des Staatsanwaltes gegen sie durch  
Selbstmord unmöglich gemacht.—

In Metz lebt der Thierarzt Antoine,  
ein enragirter Franzose, der jüngst ein  
Revancheorgan, „Metz“, betitelt, heraus-  
gegeben wollte, vom Statthalter, Feldmar-  
schall von Manteuffel, aber die Erlaub-  
niss dazu nicht bekam. Jetzt ist der Eh-  
renmann unter dem dringenden Verdacht  
des Hochverrathes verhaftet worden. Die  
Franzosen schmecken Rache.—

Die Herstellungskosten des National-  
Denkmals auf dem Niederwalde belau-  
fen sich auf 1.192,000 Mark—eine statt-  
liche Summe!

Der Herbst ist mit aller Macht bei uns  
eingezogen; auf dem Erzgebirge gab's  
sogar schon Schnee. Der Reichtum un-  
serer Obst- und Kartoffelernte spottet  
jeder Beschreibung. Das ist ein Segen,  
wie wir ihn lange nicht gehabt haben.  
Überallher wird von Riesen Äpfeln,  
Riesen-Birnen und Riesen-Kartoffeln be-  
richtet. Vor mir liegt ein Apfel, der  
3 1/2 Pfund, eine Kartoffel, die 3 1/2 Pf.  
wiegt, beide Riesen stammen aus Cam-  
burg vom Erbprinzenwirth. Ist das  
nicht etwas Ausserordentliches?

Dankbar beugen wir uns vor der Vor-  
zehrung, die uns so reich bedacht hat; ich  
denke, unsere Landsleute im Auslande  
freuen sich mit uns!

Und damit, mein Liebes „Deutsches  
Wochenblatt“, sammt Deinem Leserkrei-  
se, ein herzliches „Bhut Gott!“ In vier-  
zehn Tagen ein Mehreres von Geratter  
Hugo Schubert.

Die Ermordung des Redakteurs des  
„Corsario“ in Rio JaneiroWir entnehmen darüber dem „Jornal  
do Commercio“ folgenden Bericht:

Seit einigen Tagen war in Rio das Ge-  
ruecht verbreitet, dass der Eigentümer  
und Redakteur des „Corsario“, Herr  
Apuleiro de Castro, wegen einiger in  
genanntem Blatte publizirter beleidigen-  
der Artikel gegen einen Offizier des 1.  
Kavallerie-Regimentes, mit dem Tode be-  
droht werde.

Letzten Donnerstag Nachmittags 2 Uhr  
begab sich der genannte Redakteur, wel-  
cher die Ausführung jener Drohung  
fürchtete, zu dem Polizei-Chef und bat  
um Schutz gegen die ihn bedrohenden  
Angriffe seiner Gegner. Der Herr Poli-  
zei-Chef war gerade sehr beschäftigt und  
schickte den Beträger an den Delegado  
da semana (der Woche), Dr. Macedo de  
Aguiar, um sich mit demselben zu ver-  
ständigen. Diesem setzte Apuleiro de  
Castro die Sache auseinander und bat  
ihn, auf irgend eine Weise zu interveni-  
ren, damit der Generaladjutant Visconde  
da Gavea ihm die Sicherheit seines Le-

bens garantire. Nachdem dies dem Poli-  
zei-Chef mitgetheilt, bestimmte dieser, dass  
Apuleiro de Castro sich persönlich an  
den Visconde da Gavea wende.

Kurz nach 3 Uhr verliess Apuleiro  
die Polizei, kehrte aber sofort zurück und  
versicherte, dass er eben jetzt von einem  
Angriff bedroht sei. Und in der That be-  
merkte man in der Umgebung des Poli-  
zeigebäudes mehrere Gruppen verdächti-  
ger Individuen.

Der Herr Polizeichef liess jene Grup-  
pen zerstreuen, zugleich den Kriegsmini-  
ster von dem Vorfalle unterrichten und  
verlangte von dem Generaladjutant Vis-  
conde da Gavea Vorkerkungen. Da letz-  
terer momentan abwesend war, so er-  
schien sofort dessen Ordens-Adjutant  
Hauptmann Avila bei dem Polizei-Chef.  
Von Allem unterrichtet, versicherte  
Hauptmann Avila, dass nichts passiren  
werde. Er begab sich auf Wunsch des  
Polizei-Chefs nach der Strasse, um sich  
zu informieren, kehrte aber mit der Mit-  
theilung zurück, dass jene Personen, mit  
denen er gesprochen, in ihren Absichten  
beharrten; Apuleiro könne aber in sei-  
ner Begleitung getrost mitkommen, in-  
dem ihm da nichts geschehen werde.

Die beiden fuhren denn um 4 Uhr 15  
Minuten in einem Wagen vom Polizeibü-  
reau ab, wurden aber wenige Schritte  
davon von einer Gruppe mit Revolvern  
u. Dolchen bewaffneten Individuen über-  
fallen und dem Apuleiro 7 Wunden im  
Rücken, ein Schuss in den Mund und ei-  
ner in die Seite beigebracht. Hauptmann  
Avila suchte den Unglücklichen zu ver-  
theiligen und wurde am Arm verletzt.  
Apuleiro wurde sterbend vom Wagen  
genommen und verschied einige Minuten  
später auf dem Polizeibureau.

Die Polizei erschien, konnte aber nichts  
gegen die zahlreichen bewaffneten Grup-  
pen machen.“

Der Redakteur des „Corsario“ hatte  
ein Geschäft damit gemacht, allerhand  
Familien-Skandalgeschichten aus den sog-  
höheren Kreisen anzukundschaften, über  
dieselben einen Artikel abzufassen, und  
von den theilnehmenden Personen unter An-  
drohung der Veröffentlichung desselben  
Geldbeträge zu erpressen. Leider sind  
die Landesgesetze dieser sog. „Revolver-  
presse“ gegenüber zu liberal und die  
Polizei lässt derselben freies Spiel. Wäre  
diese zu rechter Zeit eingegriffen, so  
wäre der heftigsten Verfall ver-  
mieden worden.

## Ausland

## Deutsches Reich

Leipzig, 15. October. Unsere ge-  
samte innere Politik laborirt noch im-  
mer an einer gewissen Ereignisslosigkeit  
und wird in jene wohl erst mit der im  
November bevorstehenden Eröffnung des  
preussischen Landtages wieder ein fri-  
scherer Zug kommen. Einstweilen hilft  
sich die Presse mit Betrachtungen über  
das neue Actiengesetz, über die Steuer-  
und Zolltarifpläne der Reichsregierung  
u. s. w. aus; dagegen lässt sich der kir-  
chenpolitischen Frage absolut kein neues  
Moment abgewinnen und auch die Reise  
des Cardinals Hohenlohe nach Deutsch-  
land, dessen Unterredungen mit dem ita-  
lienischen Gesandten in München, Gra-  
fen Bartoloni, sowie dem altkatholischen  
Stiftsprobst Dr. Dollinger lässt sich zu  
kirchenpolitischen Zwecken anscheinend  
nur wenig fructificiren.

Auch das Gebiet der Parteifragen ist  
so ziemlich abgegrast und so wird man  
das politische Rösslein wohl eine Zeit  
lang wieder mehr auf dem Gebiete der  
auswärtigen Angelegenheiten tumeln  
müssen, wo gegenwärtig allerdings auch  
mehr zu holen ist, als in der inneren  
Politik.

Berlin, 13. October. Der Herbst-  
aufenthalt des Kaisers in dem freundli-  
chen Baden-Baden bekommt dem greisen  
Monarchen ganz vortreflich. Derselbe  
erfreut sich nebst seiner erlauchten Ge-  
mahlin des besten Wohlbefindens und  
kann man dies als einen erfreulichen Be-  
weis betrachten, dass die Strapazen der  
letzten Manöver wie überhaupt die An-  
strengungen der ganzen Festtag in Hom-  
burg und am Rhoda für den Kaiser nicht

im Mindesten nachtheilige Folgen ge-  
habt haben. Ueber die Abreise der Ma-  
jestäten von Baden-Baden ist auch jetzt  
noch kein bestimmter Termin bekannt.

Das deutsche Kronprinzliche  
Paar machte bekanntlich während seiner  
jüngsten italienischen Reise auch der  
Stadt Mailand einen Besuch, wo dasselbe  
vom König Humbert begrüsst wurde.  
Später machten die deutschen Herrschaf-  
ten dem italienischen Königspaar in  
Monza einen Gegenbesuch; wie immer,  
so trat auch dieses Mal in dem Verkehr  
zwischen dem deutschen Kronprinzen-  
paar und den italienischen Majestäten  
die grösste Herzlichkeit zu Tage. Am  
13. oder 14. October gedachten die Kron-  
prinzlichen Herrschaften nach der Schweiz  
zurückzukehren.

Am 18. October wird die gesammte  
kaiserliche Familie zur Feier des 52. Ge-  
burtstages des Kronprinzen in Baden  
vereinigt sein.

Bei der an Stelle v. Bennigsen's im  
Wahlkreise Neuhaus a. d. O. am 12. Oc-  
tober stattgefundenen Ersatzwahl zum  
Landtag ist Pastor Pfaff, ein persönlicher  
Freund Bennigsen's, mit 155 von 156  
Stimmen gewählt worden.

Am Tage der Enthüllung des Na-  
tional-Denkmal auf dem Niederwald  
wurde von Düsseldorf an Se. Durchlaucht  
den Fürsten Bismarck, als den Grund-  
stein der deutschen Einheit, ein Glück-  
wunsch-Telegramm gesandt, auf welches  
folgende Antwort erfolgte:

„Friedrichruh, 28. Sept. 1883.  
Die freundliche Begrüssung durch das  
heutige Telegramm erwidere ich mit dem  
Wunsche, dass alle nationalen Elemente  
in ganz Deutschland sich fester als bisher  
aneinanderschliessen mögen, um die gros-  
sen Aufgaben, die dem Reiche gestellt  
sind, ihrer Lösung entgegenzuführen.“  
v. Bismarck.“

—Die deutsche „Cholera-Commission“  
in Egypten hat jetzt ihre Arbeiten zu  
einem gewissen Abschluss gebracht und  
will nunmehr ihre Forschungen in dem  
Heimathlande der Cholera selbst, in  
Indien, fortsetzen. Nach den Berichten  
des Vorsitzenden der Commission, Ge-  
heimrath Dr. Koch, scheint in der That  
ein bestimmter stäbchenartiger Mikro-  
organismus als Fortpflanzungsmittel der  
Cholera gefunden worden zu sein und die  
Lebensbedingungen dieses Bacillus zu  
erforschen, ist Indien, wo die Cholera  
im Ganges Delta ständig ist, durchaus  
geeignet.

## Schweiz

Graubünden. Der „Volksfreund“  
schreibt unter Datum 1. October: Der  
Viehhandel ist gegenwärtig flott im Zuge.  
Von der Station Chur gingen an einem  
Tage nicht weniger als 75 Eisenbahn-  
wagen voll Vieh in einem Gesamtwerth  
von über 400.000 Fr. ab. Dasselbe Blatt  
meldet aus Thun, dass der dortige Vieh-  
markt stark befahren war und viel Vieh  
zu hohen Preisen verkauft wurde. Ein  
bayrischer Käufer erwarb allein 25 Stück  
und bezahlte für jedes durchschnittlich  
500 Franken.

Wallis. Wieschr die Auswanderung  
in diesem Kanton überhand nimmt, be-  
weist die Angabe des „Walliser Boten“,  
dass am 19. und 20. Sept. einzig aus der  
Gemeinde Visperterminen siebenzig Per-  
sonen nach Arkansas verreiselt seien und  
dass im Laufe dieses Jahres über 100  
Personen, — mehr als der sechste Theil  
seiner Bewohner — das Dorf verlassen  
haben. Als Ursache dieses Auswan-  
derungsfiebers nennt das Blatt den Um-  
stand, dass Walliser Agenten Flugschif-  
ten unter das Volk vertheilen, in wel-  
chen Arkansas als ein wahres Paradies  
gemalt ist. Wenn man in Betracht zieht,  
dass im Kanton Wallis durch angestregte  
Arbeit noch viele hundert Hektaren  
Landes urbar gemacht werden könnten,  
die jetzt brach liegen, ist es lebhaft zu  
bedauern, dass so viele starke Kräfte  
ihrer Heimath den Rücken kehren und  
sich einem andern Lande zuwenden. Es  
ist nicht zu leugnen, dass viele aus Man-  
gel der Heimath verlassen, aber der Um-  
stand, dass z. B. im Dorfe Visperterminen  
Familien mit 15 — 17.000 Fr. Vermögen  
ausgewandert sind, muss wahrhaft be-  
treffend. Diese Thatsache scheint zu be-  
stätigen, was der Walliser „Confédéré“  
vor einiger Zeit behauptet hat, dass







